

RHEIN-WUPPER ZEITUNG

LEVERKUSEN OPLADEN
LEICHLINGEN

RHEINISCHE POST



Bananen am Forum ernten? Das wird es zwar nicht geben, aber heimisches Obst könnte auf öffentlichen Flächen gedeihen.

FOTO: GT

Alles Bohnen oder was: Politik fordert die „essbare Stadt“

CDU, Grüne und Opladen plus stellen den Antrag, im öffentlichen Raum der Stadt Obstbäume, Gemüse und Kräuter anzupflanzen.

VON GUNDHILD TILLMANN

LEVERKUSEN Essbare Nutzpflanzen wie Obstsorten, Kräuter und Gemüse möchte CDU-Ratsherr Bernhard Marewski demnächst mitten in Leverkusen wachsen sehen. Gemeinsam mit Bündnis 90/Die Grünen und Opladen plus stellt er den Antrag, die öffentlichen Flächen in der Stadt durch Nutzpflanzen aufzuwerten. Unter dem Schlagwort „Essbare Stadt – essbares Leverkusen“ hat das Bündnis diesen Antrag an Oberbürgermeister Uwe Richrath eingereicht.

Dazu soll die Stadtverwaltung zunächst ermitteln, welche „Früchte“ denn überhaupt geeignet wären, im öffentlichen Raum angebaut zu werden. Nach Vorstellung von CDU,

**„Im Neulandpark
gibt es viel Rasen.
Da könnte man auch
Bohnen anpflanzen“**

Bernhard Marewski
CDU-Ratsherr

Grünen und Opladen plus könnten Kräuter, Gemüse- oder Obstpflanzen und -sträucher künftig auch an Schulen, Sportplätzen und öffentlichen Gebäuden stehen.

Das diene nicht nur einer ästhetischen Aufwertung des Stadtbildes, sondern auch der Ökologie, argumentiert Marewski. Denn so würden Lebensräume für Vögel und Insekten geschaffen. Kinder und Jugendliche könnten so regionale Obst- und Gemüsesorten kennenlernen, schreibt der Pädagoge und Großvater Marewski. Und gar nicht mal nur nebenbei sollten Obst, Gemüse und Kräuter natürlich auch von Menschen genossen werden.

Diese Idee möchte das Bündnis übrigens aus Andernach auf Leverkusen übertragen. Dort sei das Projekt „essbare Stadt“ schon mehrfach ausgezeichnet worden, berichtet Marewski. Als sogenannte „essbare Städte“ bezeichnen sich mittlerweile sogar schon 70 Städte in Deutschland. Weitere gibt es in Österreich, der Schweiz und in Großbritannien. Sie werben mit der Aufforderung „pflücken erlaubt!“. In Nordrhein-Westfalen sind es Bonn, Dortmund, Gelsenkirchen, Kleve, Lindlar, Minden und Wuppertal.

In Leverkusen könnte sich Marewski übrigens den Neulandpark und „eigentlich jeden Schulhof“ sehr gut als „essbare Flächen“ vorstellen: „Im Neulandpark gibt es doch sehr viel Rasen. Da könnte man auch Bohnen oder sonst was

anpflanzen“, sagt er. Und auf Schulhöfen eigneten sich beispielsweise Apfelbäume. Auch ließen sich vorgeschriebene Ausgleichbepflanzungen gut in das Konzept einbinden: „Man kann doch statt einer Linde auch einen Obstbaum pflanzen“, schlägt Marewski vor, der sich für die Pflege von Nutzgrün übrigens vorstellen könnte, Flüchtlinge einzubinden, die für längere Zeit in Leverkusen bleiben.

Der Stadtverwaltung wirft Marewski allerdings, wenn es um bereits anderweitig abgelehnte Anträge wie beispielsweise zum „urban gardening“ geht, eine „typische Verhinderungsstrategie“ vor. „Ginge es nach der Stadt, dann bräuchten wir diesen Antrag gar nicht mehr zu stellen. Wir tun es aber trotzdem“, sagt er kämpferisch.

KOMMENTAR

Mehr Flexibilität im Denken

Kinder von heute singen es vielleicht nicht mehr – das Lied von der geklauten Kokosnuss. Ältere Generationen kennen es und bekommen es vielleicht jetzt in den Sinn, wo das mögliche Stehlen von Obst und Gemüse als Argument gegen die „essbare Stadt“ oder „urban gardening“ oder wie immer das „Kind“ genannt wird, herhalten muss. Andere Städte machen es Leverkusen vor, wie es gehen kann. Dort heißt es nämlich: „Pflücken und ernten erlaubt!“ Da rennt keiner der geklauten Kokosnuss hinterher, um im Liedvergleich zu bleiben. Mal abgesehen davon, dass solch exotische Früchte in Leverkusen auch nicht gedeihen würden, rennen hier – wie in dem Lied –

natürlich auch keine Affen durch den Wald.

Es müsste aber doch möglich sein, eine gute Idee – bar jeder Ironie – einfach mal aufzugreifen und klein anzufangen. Warum sollten nicht zunächst mehr Schulen Apfelbäume bekommen und jeder Kindergärten vielleicht ein kleines Beet mit Erdbeersträuchern oder Ähnlichem? Andere Städte schaffen es, initiativ zu werden und die Bürger zum Mitmachen zu bewegen. Auch andere Städte haben Geldsorgen und klagen über zu wenig Personal. Vielleicht herrscht in den 70 deutschen Städten, die „essbare“ Grünflächen haben, aber einfach mehr Flexibilität im Denken.

Gundhild Tillmanns